

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Opeklik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

**Inserationspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Carmonze kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 3. B., evtl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Ersteinst täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 5 " — "  
Monatlich . . . 2 " 50 "  
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " — "  
Einzeln Nummern 5 fr.  
**Mit Postverendung:**  
im Inland:  
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 3 " 50 "  
im Ausland:  
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 4 " 50 "  
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.  
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

**Abonnements-Bureaus:** In Aeliasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Altrix bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 173.

Hermannstadt, Samstag den 29. Juli 1893.

109. Jahrgang.

## Pränumerations-Einladung

auf die „Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

In loco: Mit Postverendung:  
— fl. 85 fr. Für den Monat August 1 fl. 20 fr.  
1 fl. — fr. Mit Zustellung in's Haus.

### Die Administration

der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

## Journalstimmen über die Rumänen-Conferenz.

„Neues Bester Journal“ schreibt: Wir wünschen aufrichtig, daß endlich auch in jenen Kreisen, welche sich zu Führern der rumänischen Bevölkerung aufgeworfen haben, die Einsicht aufdämmern möge, daß auf dem Wege der bereits seit vierundzwanzig Jahren beobachteten sogenannten Passivität für die Rumänen keine Erfolge geerntet werden können. Wer da glaubt, es sei eine Möglichkeit denkbar, daß der ungarische Reichstag und der ungarische König die Union mit Siebenbürgen zertrümmern würden, bloß um den Wünschen einiger Agitatoren zu genügen, mit dem ist politisch überhaupt nicht zu reden. Diese Passivität stellt Herr Ratiu in seiner Eröffnungsrede als die Quintessenz der politischen Weisheit und als einen Act des politischen Heroismus dar, der die Bewunderung der Welt verdient. In den meisten Fällen ist diese Passivität seitens der Führer einfach die Verzichtsleistung des Fuchses auf die angeblich saure Traube. Für die geehrte Wählererschaft ist sie aber ein politisch tief deprimirendes Geschäft, denn diese passivistischen Wähler verkaufen ihre Stimme einfach dem Meißelbieten. Die Activität wäre unter allen Umständen der Anfang einer ehrlichen und loyalen Politik. Den Vorwand für die Abstimmung der Rumänen bildete bei den siebenbürgischen Landesherren noch in Geltung stehende Wahlsensus. Ueber diesen Wahlsensus ließe sich ja am Ende sprechen, obzwar es vollkommen unrichtig ist, als wäre derselbe für die minder bemittelten Rumänen unangünstig, als für die mit diesen in gleicher materieller Lage sich befindenden Ungarn und Deutschen. Daß aber dieser Wahlsensus mehr ein Vorwand, als die wahre Ursache der sogenannten Passivität ist, das erweist man daraus, daß auch in den zu Ungarn im engeren Sinne gehörigen Comitaten die Rumänen die Passivität acceptirt haben, obzwar in diesen Comitaten das den Wahlsensus betreffende Gravamen nicht obwaltet.

Diese Passivitätspolitik ist an sich eine Selbsttäuschung, zugleich auf das Herbeizuführen einer Täuschung berechnet. Die rumänischen Ultras wollen die Illusion erzeugen, als läge es in ihrer Macht, eine große Schaar von Abgeordneten ihrer Couleur in den Reichstag zu senden, wenn sie sich nicht passiv verhielten und wenn der Censur im ehemaligen Siebenbürgen nach ihrem Geschmack herabgesetzt würde. Das ist aber eben eine große Täuschung. In den ersten Jahren nach dem Ausgleich waren die Rumänen noch nicht passivistisch und sie hatten, wenn man die politisch extreme Färbung als das Kriterium des Rumänenthums betrachtet, nicht mehr als ein halbes Duzend Abgeordnete im Reichstage. Auch wenn man den Censur in Siebenbürgen herabsetzen wollte, würden die Räume der rumänischen Agitatoren keineswegs in den Himmel wachsen. Wir sehen ja in den nordwest-ungarischen Comitaten, wo die in Hermannstadt so sehr geehrten slovakischen Agitatoren zugehört sind, wo der Panflavismus rüstig am Werke ist und wo der Censur mit jenem in den übrigen Theilen des Landes identisch ist, daß bei den Wahlen der Panflavismus nirgends zu siegen vermag, weil eben das Gros der Bevölkerung den Verlockungen der Wähler widersteht.

Wir trachten, uns den in der Eröffnungsrede des Herrn Johann Ratiu enthaltenen, geradezu ungeheuerlichen Uebertreibungen und traffen Unwahrscheinlichkeiten gegenüber die Kühle unseres Urtheiles zu bewahren, sonst wüßten wir wirklich nicht, welchen Ton wir dagegen anschlagen sollen, daß

ein ungarischer Staatsbürger in offener Versammlung die schreulichen Bluthaten der durch die Camarilla im Jahre 1848 ausgeübten rumänischen Bauern, welche wehrlose Weiber und Kinder in cannibalischer Weise hinordeten, als Beweise der Treue zum Throne, ja zum Vaterlande zu verherrlichen wagt? Die rumänische Intelligenz sollte denn doch endlich gegen jene reagieren, welche Reminiscenzen aufwärmen, über welche die ungarische Nation großmüthig den Schleier der Vergessenheit gebeizt hat. Oder ist es vielleicht ein Ruhm, dem Absolutismus Eclavendienste geleistet und dafür den wohlverdienten Lohn, die gemeinsame Knechtschaft, geerntet zu haben, während sie jetzt die gemeinsame Freiheit aus den Händen des ungarischen Staates verschmähen? Man befragt sich darüber, daß gegen einzelne rumänische Wortführer, welche die Antipathie der ungarischen Bevölkerung geradezu herausgefordert haben, demonstrative Excesse begangen wurden, namentlich daß man Herrn Ratiu die Fenster einwarf. Es ist jedoch unwahr, als wären diese Ausschreitungen seitens der Behörden gebildet und von der ungarischen Presse gebilligt worden. Die ganze ungarische Presse hat fast einhellig ihre Mißbilligung über jene Ausschreitungen ausgedrückt, wogegen in den rumänischen Blättern tagtäglich geradezu revolutionäre Brandartikel veröffentlicht werden. Daß sie und da, wenn die Sache zu arg getrieben wird, einem rumänischen Blatte der Proceß gemacht wird, das ist freilich wieder eine Beschwärze, wegen welcher man an die irreführende öffentliche Meinung Europas appelliren möchte. Thatsächlich existirt kein Land auf der Erde, wo größere Pressfreiheit herrscht, als in Ungarn.

Es liegt leider in der Natur einer an die Leidenschaften der Massen appellirenden Agitation, daß sie zur Unwahrheit und zur Ueberschreitung greift. Auch die Reden und Schriftstücke in Hermannstadt haben ein pamphletartiges Gepräge, weil sie eben auf ein Publicum berechnet sind, welches, naiv und leichtgläubig, nicht in der Lage ist, an dem, was man ihm bietet, Kritik zu üben. Diese Kritik kommt den politisch gebildeten Männern der gemäßigteren Richtung zu. Ob sie dieselbe wirklich geübt haben, werden wir eben demnächst erfahren.

Die Beschlüsse der Hermannstädter Rumänenversammlung — schreibt daselbe Blatt — entsprechen nicht den Hoffnungen, welche von Einzelnen an die Action der gemäßigteren rumänischen Elemente geknüpft wurden. Im Comité wurden letztere nach langem, vergeblichem Kampfe schließlich niedergestimmt und im Plenum streckten sie einfach die Waffen, angeblich um die Eintracht der Rumänen nicht zu stören. Im ersten der vom Comité empfohlenen und im Plenum einstimmig acceptirten Beschlüsse antrug identisch sich die Versammlung mit dem Vorgehen des mit der Ueberreichung des Memorandums betraut gewesenen Ausschusses und votirt diesem den Dank. Von den übrigen, in unserer jüngsten Nummer mitgetheilten Beschlüssen sind besonders Nr. 5 und 6 bemerkenswerth, ersterer, weil derselbe eine Frage der actuellen Politik, die kirchenpolitischen Reformen, betrifft, letzterer, weil derselbe das Bündniß der nicht-magyarischen Nationalitäten des ungarischen Staates als das Ziel der weiteren Agitationen proclamiert.

Die Gegnerschaft einer zumeist aus Popen und Bauern bestehenden, die Grundlagen des ungarischen Staates angreifenden Versammlung gegen die kirchenpolitischen Reformen kann Niemanden überraschen. Daß die nationalen Ultras auch diese Fragen zu Gunsten ihrer subversiven Tendenzen ausbeuten wollen, war ja auch bisher bekannt. Diese neue Bundesgenossenschaft wird vielleicht zur Selbsterkenntniß der ungarischen Clericalen einermassen beitragen und auf die minder Verblendeten unter ihnen erlöschend wirken. Was die Bundesgenossenschaft zwischen den rumänischen Ultras und den übrigen nicht-magyarischen Nationalitäten Ungarns anbelangt, so ist es evident geworden, daß dieselbe noch lange Zeit ein „frommer“ Wunsch bleiben dürfte.

Einige slovakische Touristen aus Turocz-Ezent-Marton, einige bestellte Telegramme von ebendasselbst und von Agrarmer Oppositionellen vertreten noch nicht die slovakische und die kroatische Nationalität. Was bei dieser Verbrüderung die kroatischen Ultras zu thun haben sollen, ist freilich schwer

einzusehen. Kroatien besitzt an nationaler Autonomie bedeutend mehr, als was heute seitens der Rumänen als das angeblich letzte Ziel ihrer Wünsche herbeigeseht wird. Aus der Thatsache, daß die kroatischen Ultras doch noch immer unzufrieden sind, kann man zugleich erkennen, was man von den Forderungen der rumänischen Ultras zu halten habe. So exorbitant diese sind, so würden sie doch nur die erste Etappe auf dem Wege der Verwirklichung der dacorumänischen Träume bilden, deren wahren und letzten Zweck eben die Völkerrückbildung von Ungarn und der Monarchie und die Vereinigung mit dem Königreich Rumänien bildet.

Zum Schluß nur noch eine Bemerkung betreffend die Bundesgenossenschaft zwischen den slovakischen Panflavisten und den Rumänen. Diese Bundesgenossenschaft enthält eine innerliche Aburtheilung, denn Panflavismus und Rumänenthum bilden in ihren Endzielen unvereinbarliche Gegensätze. Der Sieg des Panflavismus würde einfach zur Vernichtung des Romanismus führen, weil die rumänische Nation und der rumänische Staat dem Vordringen Rußlands gegen den Balkan ebenso im Wege stehen, wie die Existenz der ungarischen Nation und des ungarischen Staates. In Wirklichkeit bildet die Existenz eines kräftigen ungarischen Staates — in dessen Rahmen die kulturelle und sprachliche Prosperität des rumänischen Stammes einen durch eine freie Constitution gewährleisteten weiten Raum findet — die mächtigste Schutzwehr für das Rumänenthum gegen die nordische Uebermacht. Ohne diesen Rückhalt wäre eben der rumänische Staat nicht im Stande, dem von Norden kommenden Druck auf die Dauer zu widerstehen. Es gibt daher nur eine vernünftige Politik für unsere rumänischen Staatsgenossen: die Eintracht und die Brüderlichkeit mit den Ungarn aufrichtig anzustreben. Vielleicht kommt einst der Tag, wo sie dies einsehen werden. Möge derselbe nicht zu spät kommen!

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 28. Juli.

Die Congregation des Comitats Hores hat sich einhellig für die Magnatenhausreform im Sinne des Debrecziner Rundschreibens ausgesprochen. Dann entspann sich eine längere Debatte über den von einem Congregationsmitglied eingebrachten, die deutschen Zuschriften der Militärbehörden betreffenden Antrag, durch welchen die Comitatsbehörden angewiesen werden sollten, alle deutschen Zuschriften unberücksichtigt zu lassen und einfach zurückzuweisen. Der Vicepräsident bemerkte hierzu, daß die Wirkung der vor kaum sechs Wochen erlassenen Verordnung des gemeinsamen Kriegsministers bereits wahrnehmbar zu werden beginne, daß übrigens in einer derartigen Angelegenheit nicht sofort die Zurückweisung auszusprechen, sondern als erster Schritt eine Adresse an das Abgeordnetenhaus zu richten wäre. Nach längerer Debatte wurde auf Antrag des Domherrn Parvy beschloffen, vorerst die Wirkung der Verordnung des gemeinsamen Kriegsministeriums abzuwarten und die in Rede stehende Angelegenheit eventuell in der nächsten ordentlichen Congregation im October zur Sprache zu bringen und in Berathung zu ziehen.

Graf Ferdinand Bichy äußert sich jetzt im „Magyar Ullam“ über die Frage der Reform des Magnatenhauses. Er glaubt zwar nicht, daß sich eine Regierung finden würde, welche eine neuere Reorganisation der zweiten Kammer wünschte, doch da die Frage nun einmal zur Discussion gestellt ist, will auch er seine Meinung darüber sagen. Die Magnatenreform ist derzeit auf folgender Basis organisiert: Die erbliche Mitgliedschaft ist an einen Censur geknüpft worden; lebenslängliche Mitglieder in beschränkter Anzahl werden von der Krone ernannt; zu den katholischen Bischöfen kommen noch die Vertreter der Confessionen, die Sommitäten der Gerichte und des öffentlichen Lebens, so daß die Magnatenreform im Wesentlichen ihr Mandat von der Krone empfängt. Jede Aenderung, welche darauf abzielen würde, das Magnatenhaus ganz oder theilweise auf die Basis der Wahl zu stellen, würde die Rechtssphäre und den Einfluß der Krone be-

Drei Monate waren vergangen. Moser war von seinem amerikanischen Verwandten freudig begrüßt worden. Er hatte sich überraschend schnell in die neuen Verhältnisse eingelebt und fand es so wunderbar schön in der wildromantischen Heimat Onkel Tom's, daß er oft ernstlich dessen ständigen Rath überlegte, den bunten Rock für immer an den Nagel zu hängen und für alle Zeit hier zu bleiben.

Seine Correspondenz mit P. war in letzter Zeit recht in's Stocken gerathen. Anfangs hatte er zwar fleißig auf die vielen Briefe seiner Braut geantwortet und ihr das Leben auf der großen Wüstung seines Onkels mit allem Farbenreichtum geschildert, dann hatte er seltener geschrieben und nun in letzter Zeit schien auch Tom's Schreiblust zu erlahmen. Es geschah in immer größer werdenden Zwischenräumen, daß die bekannten rosa Couverts in der Hand des schwarzen Boten auftauchten. Moser war sehr zufrieden damit, denn das Antworten auf diese Episteln war das Einzige, das die Harmonie des amerikanischen Lebens störte. Nun waren bereits drei Wochen vergangen seit dem letzten Bericht. Das war doch mindestens fesselnd. Ein Brief von Kleeberg brachte auch nichts Neues. Der kleine Kamerad schrieb zwar zehn Seiten, aber es stand doch wenig darin. Einige lustige Regimentsgeschichten, ein wenig Stadtklatsch, Neuigkeiten von bekannten Gütern — und das „Moses“ immer und überall vermengt wurde. Im Casino sei „nichts mehr los“, seit er fehle u. s. w. „Zum Schluß noch eine, wie mir scheint wichtige Sache,“ hieß es auf der letzten der vielen Seiten, „schreibe Deine Braut oft an Dich? Ich glaube, da hängt etwas Neues in der Luft, seit der carrirte, englische Vetter mit seinem respectablen Gehlsack auf der Bildfläche erschienen ist — Du hast doch von ihm gehört? Er will sich hier dauernd niederlassen, denn er hat durch einen Agenten Steinmühl und Peterswalde für sich antaufen lassen. Ich glaube, Fräulein Toni will sich den Schwager sichern, sie ist unentzerrlich von ihm, passe auf, das Stück Buder steckt längst in der Falle und ehe Du vielleicht diesen Brief erhältst, sitzt der Kopf des langen carrirten Schlingels schon in der Klemme!“

(Fortsetzung folgt.)

## Feuilleton.

M o s e s.

Novelle von Hans Wolff. — (9. Fortsetzung.)

Lächerlich, diese krankhafte Sehnsucht nach einem Phantom — vielleicht war sie todt — oder eine liebende Gattin und Mutter geworden — sie erinnerte sich seiner wohl kaum noch, wenn sie lebte, aber er wollte ja auch nichts weiter, wie sie einmal sehen, ein einzig' Mal nur und dann gehen auf Nimmerwiedersehen. Er athmete tief und schwer — es klang, als poche eine leise Hand an's Fenster. — Er fuhr herum, — war es schon der Tod, der sich „meldete“? Er sprang hastig auf. „Zum Henker, bin ich denn kein Mann,“ preßte er zwischen den Zähnen hervor und stieß den Fensterlägel auf. . . „Herein!“ Ein lautes Rufen an der Thür hatte den Kleiner angelockt, der mit dem Schreibmaterial herbeikam.

Moser lachte unwillkürlich laut auf, ohne jedoch die gedrückte Stimmung völlig abzuwischen zu können. Da hatte er factisch geglaubt, es poche eine unsichtbare Hand am Fenster und das war der Schwalbenschwanz hinter der Thür gewesen. — Wie man sich doch manchmal über ein Geräusch täuschen konnte — selbst! Unglaublich überhaupt! Ja, ja, es war Zeit, daß er nach America, zu dessen practischen Bewohnern kam, wo solche dumme Gefühlsbuzerei nicht aufkommen konnte.

Der Brief an Kleeberg unterblieb. Moser schrieb ihm nur einige Tage später von Hamburg eine Karte, daß er im Begriffe sei, das Schiff zu besteigen und daß es ihm gut gehe.

Moser's breite Brust hob sich wie befreit von langem Druck, als er auf dem Deck des Schiffes stand, daß ihn nach „drüben“ führen sollte. Ueberall, so weit das Auge reichte, nur Himmel und Wasser, die gewaltige Scenerie ringum nahm ihn wie mit Zauberhand gefangen. Die ersten Tage vergingen wie im Traum, dann wurde die Situation ernster, der Himmel zeigte ein tiefes Grau, schäumende wilde Wasserberge umstießen das

mühsam arbeitende Schiff. Die Passagiere, die zum Theil mit der gräßlichen Seerkrankheit kämpften, befanden sich alle unten in den Kajüten, nur Moser und einige Herren blieben auf Deck. Sie hatten sich am Takelwerk festgebunden und schauten dem Toben der Elemente zu.

Moser dachte kaum noch an seine Todesahnungen, die mit dem verlorenen Ringe zusammenhängen. Er schaute wie gebannt auf die brüllenden Wogen. Ab und zu rauschte eine schwere Sturzsee über Bord und warf sich mit entsetzlicher Gewalt über das Verdeck. Von unten herauf drangen zweiweilen laute Zammertöne der seestarken Reisenden durch das Branden der Wellen. Moser achtete nicht darauf, er schaute unverwandt hinaus und obgleich seine Augen vom Salzwasser brannten, so konnte er sie doch nicht schließen. So wild wie es draußen tobte und rauste, so aufgeregt sah es in seinem Innern aus, ihm war es, als müßte er vor Luft aufschreien, um die brausenden Wellen, zu überhören, zwischen denen Anneliese's süßes Gesicht auftauchte. — War es nicht, als wüßten da schlanke, weiße Arme, als wollten sie ihn in die Tiefe ziehen? Die blauen Augen lockten und der blaße, rothe Mund flüsterte: „Komm — komm, ich habe Dich lieb — Du bist doch nicht glücklich, komm, sitz mit mir — auch ich trage Dein Bild im Herzen, komm, o komm!“ . . . Dazwischen brauste die wilde Wüst der hoch anstürmenden und wieder zusammenstürzenden Wassermaße; das Schiff wurde bald in eine schredliche Höhe getragen, bald wieder in's tiefe Thal hinabgeworfen. Ueber die Gesichter der Anderen, die sich am Takelwerk halten anbinden lassen, um das wildhühne Naturspiel zu betrachten, ging doch ab und zu ein jähes Erbleichen, wenn es auslief, als wollten die brüllenden Wasser das Schiff verschlingen. Sie mochten wohl mit heimlichem Erschrecken auf den kräftigen Mann blicken, auf dessen Wogen es wie ein Gemisch von ehrsüchtigem Stauern und stillen Entzünden lag. Er war völlig durchnäßt von den Sturzseen und dem Gischt, der ihn fast unausgesetzt übersprühte, aber er schien es kaum zu merken, so interessirt leuchteten seine Augen zu dem behren Schauspiel der Elemente. Trogt dem das Schiff wie ein Spielball hin und her geworfen wurde, veränderte sich nichts in dem Ausdruck seines Gesichtes — er lauschte dem immer mehr zunehmenden Sturmgeheul der empörten Wogen — „ich habe Dich lieb“ klang es ja immerfort dazwischen. . .

einträchtigen. Werden die Mitglieder des Magnatenhauses zum Theil gewählt, so leidet darunter die Homogenität des Hauses; werden sie im Ganzen gewählt, dann hört das Haus auf das zu sein, was es ist und wird zu einem Senat. Graf Bich entwirft dann die verschiedenen Modalitäten der Zusammensetzung eines Senats und meint, ein gewählter Senat möge in einem republikanischen Staat am Platze sein; in einem monarchischen Staat gehe die Ausgleichung der parlamentarischen Gewalt in einer anderen Weise. Ein gewählter Senat würde übrigens das Gewicht des Abgeordnetenhauses nicht heben, sondern theilen.

Die „Italie“ will auf Grund von Informationen seitens einer ausgezeichneten unterrichteten Persönlichkeit des Vaticans Folgendes über den schwebenden kirchenpolitischen Conflict in Ungarn erfahren haben: Der Papst werde in seiner Encyclika an die Bischöfe und den Clerus Ungarns der Hoffnung Ausdruck geben, daß alle Schwierigkeiten durch das Entgegenkommen des Kaiser-Königs Franz Josef geendet werden. Der Nuntius Agliardi beschäftigte sich seit langem eingehend mit der ungarischen Kirchenfrage. Die ungarischen Katholiken würden über kurz oder lang als geschlossene parlamentarische Partei dastehen gleich dem deutschen Centrum. Schon vor Jahren, als in dem Hause der Magnaten der Kampf um die Tisza'sche Gesetzentwurf über die Ehen zwischen Christen und Juden tobte, habe man in katholischen Kreisen ernstlich die Idee der Gründung einer politischen Partei nach Art des deutschen Centrums ventilirt.

Der „Matin“ sagt, die Blockade der siamesischen Rüste werde wahrscheinlich durch eine militärische Action vervollständigt werden, welche dazu bestimmt sei, die Besitzergreifung der in dem französischen Ultimatum beanspruchten Gebietsstücke zu vollenden.

Wie „Reuter's Office“ aus Trient in meldet, erhob die chinesische Regierung keinen Einspruch gegen die Forderung Frankreichs bezüglich des Gebietes am linken Melonguer bis zum 23. Breitengrad, sie halte jedoch die Ansicht aufrecht, daß die beiden Ufer des Flusses bis zu einem Punkte, der unterhalb dieses Parallelkreises liegt China gehören und daher von Siam nicht abgetreten werden können. Franzosenfeindliche Manbarine suchten die Regierung zu bestimmen, in den Conflict einzugreifen.

Das englische Kanonenboot „Glower“, welches zum englischen Geschwader in den chinesischen Gewässern gehört, erhielt Befehl, zur Verstärkung der englischen Seestreitkräfte nach den siamesischen Gewässern abzugehen. Wie „Reuter's Office“ meldet, hat der chinesische Geschäftsträger in Paris dem Minister Develle erklärt, daß Siam kein Gebiet bestrebe, das bis zum 23. Grad nördlicher Breite geht. Man hält es für unwahrscheinlich, daß es im Falle des Ausbruchs von Feindseligkeiten zwischen Frankreich und Siam die schwarzen Flaggen sich mit den Siamesen verbinden würden. Dagegen sei es möglich, daß wenn Verbindungen zwischen Frankreich und Siam entstehen sollten, die schwarzen Flaggen die Gelegenheit benützen würden, um in Tonking die Offensive zu ergreifen.

Der Petersburger „Regierungsanzeiger“ schreibt: Der in der Gesammmlung veröffentlichte Befehl betreffend die Einführung des doppelten Zolltarifs vom 20. Juli an trägt das Datum 13. Juni. Die Bedeutung dieser Maßregel wurde gleichzeitig mit der Veröffentlichung in „Bestall Financov“ und „Journal de St. Petersburg“ erläutert. Die Maßregel ist hervorgerufen durch die bedeutende Entwicklung des Systems der Differentialtarife in dem letzten Jahre. Die russische Ausfuhr war seit dem Jahre 1892 vom Gesichtspunkte der nationalen Beziehungen aus in eine besonders drückende Lage gebracht worden, wodurch das russische Finanzministerium gezwungen wurde, denselben Weg zu gehen, der im Westen bei der russischen Ausfuhr practisch angewendet wurde. Der russische Doppeltarif habe nur das Ziel, das ökonomische Gleichgewicht im internationalen Handel wieder herzustellen, das durch ein von Rußland unabhängiges Verfahren zu seinem directen Schaden erschüttert wurde. Diese Grundlage ist mit solcher Genauigkeit in dem doppelten Zolltarife durchgeführt, daß die in dem erhöhten Tarife angenommenen 30 Percent und 20 Percent Erhöhungen vollständig den Zollhöhen entsprechen, welche die Hauptproducte der russischen Ausfuhr gegenüber den gleichen Producten der Concurrenzländer zahlen. Seinerseits ergrieff der Finanzminister Maßregeln, damit der erhöhte Tarif einen möglichst geringen Umfang annehme, was durch entsprechende Conventionen erreicht werde, wie aus der Convention vom 5. Juni mit Frankreich ersichtlich sei. Der Finanzminister sei sogar bereit zu Herabsetzungen des Zolltarifs vom 1. Juli 1891, welchem alle aggressive Tendenz völlig fremd ist.

### Das projectirte Electricitätswerk für Hermannstadt und Heltau.

(Fortsetzung.)

Die Betriebskosten betragen bei der Dampftrastanlage im ersten Ausbau 52.000 fl. und bei voller Ausnützung 68.000 fl., dagegen belaufen sich die jährlichen Ausgaben bei Benützung der Wasserkraft im ersten Ausbau auf 57.000 fl., während sie im zweiten Ausbau ebenfalls 68.000 fl. betragen. Dieselben sind demnach um circa zehn Procent im ersten Ausbau theurer als bei Dampftrieb, dagegen ist die Leistung der Wasserkraftanlage im ersten Ausbau um 30 Procent und im vollen Ausbau bei gleichen Betriebskosten um 40 Procent größer, als die der Dampftrastanlage, so daß, auf gleiche Leistungsfähigkeit bezogen, die Ausnützung der Wasserkraft, namentlich bei vollem Ausbau, finanziell wesentlich günstiger ist, als die Verwendung der Dampfmaschinen.

Es ist deshalb im Interesse eines nicht allein mit der Gegenwart, sondern auch mit der Zukunft rechnenden Unternehmens das Electricitätswerk unter Benützung der Wasserkraft des Cypodflusses zu errichten.

Diese Ausführlingsart ist aber auch im Interesse der gesammten Gegend, weil hiedurch die Möglichkeit geschaffen ist, nicht nur den Bewohnern von Hermannstadt, sondern auch jenen von Heltau die Vortheile der elektrischen Beleuchtung und Kraftverorgung zugänglich zu machen und außerdem durch elektrische Bahnen auch das Hinterland von Hermannstadt dem Verkehr besser zu erschließen.

Das größte Interesse an der Verwendung der Wasserkraft haben jedoch die Abnehmer des elektrischen Stromes, weil in diesem Falle die Betriebskosten von der Länge der Benützungsdauer des zur Verfügung gestellten Stromes ziemlich unabhängig sind und weil infolge dessen die Electricität nicht wie bei der Dampftrastanlage nach Messern bezahlt werden muß, sondern wie das Trinkwasser nach einem billigen Pauschaltarif geliefert werden kann.

Ein Pauschaltarif hat neben dem Vortheile, daß das Publicum zu ausgiebigem Gebrauche der zur Verfügung stehenden Beleuchtung und der Gewerbetreibende zu vermehrter Fabrication mit der ihm zur Verfügung gestellten Betriebskraft anregt wird, auch noch den Vorzug, daß der Consumant nicht am Schluß des Jahres durch die Summe, die er für Licht und Kraft zu bezahlen hat, vielleicht sehr unangenehm überrascht wird, sondern daß er von Anfang an weiß, welche Abgabe er mit Bestimmtheit zu entrichten hat.

Ein Tarif nach Electricitätsmessern würde namentlich für kleinere Consumanten noch den Nachtheil haben, daß auch für den kleinsten Messer mindestens 10 fl. pro Jahr für die Unterhaltung und die Controle zu zahlen wären.

Um die in vorliegender Tabelle angegebenen Betriebskosten von 57.000 fl. im ersten und 68.000 fl. im vollen Ausbau zu decken und bei günstiger Ausnützung der Anlage eine angemessene Superdividende zu erzielen, würde pro installirte Dampfe à 16 Kerzen eine jährliche Abgabe von 12 fl., pro installirte Pferdekraft eine solche von 150 fl. und pro

Pferdekraft für den elektrischen Vahnbetrieb ein Jahresbetrag von 100 fl. zu bezahlen sein.

Diese Zahlen sind Durchschnittswerte, welche, um trotz des Pauschaltarifs keine zu ungleiche Verteilung der Betriebskosten auf die einzelnen Consumanten zu erhalten, in einzelne Unterabtheilungen gegliedert werden müssen.

Ich würde empfehlen, vier Unterabtheilungen zu machen und zwar: 1. Lampen, welche nur selten oder nur zu Zeiten brennen, in welchen der Maximalconsum nicht zu erwarten ist. Solche Lampen sind Schlafzimmerlampen, Speicherkampen, Sommerlampen in Restaurationsgärten, Salonlampen und dergleichen.

2. Lampen mit normaler Brenndauer, wie sie in Wohnzimmern, Werkstätten und Läden benützt werden.

3. Lampen in Fleischwaarenläden, Specereihandlungen und Werkstätten, welche durchschnittlich bis 9 Uhr Abends brennen.

4. Lampen mit halb- oder ganz-nächtigen Betriebe, wie Straßenlampen, Lampen in Restaurationen, Kaffeehäusern und dergleichen.

Für die erste Gruppe würde ich einen jährlichen Durchschnittspreis von 8 fl., für die zweite Gruppe einen solchen von 12 fl., für die dritte Gruppe einen Jahresbetrag von 16 fl. und für die letzte Gruppe einen Tarif von 20 fl. pro installirter Normallampe und Jahr empfehlen.

Die Kosten, welche nach diesem Tarife bei verschiedenen Lampen für die vier Gruppen sich ergeben, sind in Tabelle V zusammengestellt, und können von Jedermann leicht verstanden werden.

I. Beleuchtung.							
Lampen	Stromkosten pro Jahr in Gulden						Hogelampen 500 Normalkerzen
	Glühlampen à						
	5	8	10	16	24	32	
Tarif-Classe I.	2.5	4	5	8	12	16	40
„ „ II.	3.75	6	7.5	12	18	24	60
„ „ III.	5	8	10	16	24	32	90
„ „ IV.	6.25	10	12.5	20	30	40	100

II. Motoren.											
Motoren	Stromkosten pro Monat in Gulden										
	Maximalleistung in Pferdekärten										
	1/8	1/4	1/2	1	2	3	4	5	6	8	10
Tarif-Classe I.	1.6	3	5.3	10	20	29.5	39	47.5	57.5	75.5	93.5
„ „ II.	2.5	4.5	8	15	30	44	58.5	71.5	86	113	140

Nehmen wir an, daß die Lampen im Durchschnitt nur 800 Stunden pro Jahr brennen, eine Annahme, die bei den langen Nächten von Hermannstadt und einer Preisberechnung nach Pauschaltarifen sicherlich viel zu niedrig gegriffen ist, so würde der Strom für eine sechssechszehnerige Lampe pro Stunde im Durchschnitt nur 1.5 kr., also halbsoviel wie in Wien und anderen Städten, kosten.

Um Ihnen einen möglichst genauen Vergleich der Kosten des elektrischen Lichtes mit den gegenwärtigen Ausgaben für Petroleumlampen zu ermöglichen, habe ich für verschiedene typische Fälle genaue Erhebungen über die bisherigen Beleuchtungskosten und die bei Anschluß an das Electricitätswerk zu bezahlenden Preise vorgenommen.

Ich habe hierbei einerseits die Kosten für den Ersatz von Glühlampen bei elektrischer Beleuchtung, andererseits die Kosten der Öhlinder, der Dochte und der Lampenunterhaltung bei Petroleumbeleuchtung weggelassen, da sich diese Ausgaben ungefähr ausgleichen dürften.

Die Straßenbeleuchtung mit 500 Lampen à fünf bis sechs Kerzen kostet gegenwärtig 10.000 fl. und würde künftig bei 600 Lampen von dreifacher Helligkeit, welche die ganze Nacht hindurch brennen, auch nicht mehr Aufwand verursachen.

In dem Hause des Herrn Mendwich wurden bisher ein Comptoir, ein Eisenwaaren- und ein Spielwaarenladen, ein Magazin und neun Zimmer mit einem jährlichen Kostenaufwand von 200 fl. beleuchtet.

Die elektrische Beleuchtung würde — 17 Lampen à 16 Kerzen für Wohnräume und Läden und neun zehnerige Lampen für Schlafzimmer und Salon erfordern und nach obigem Tarif 249 fl. kosten.

Je länger die Lampen von einem Consumanten gebrannt werden, desto billiger würde sich die Beleuchtung stellen. (Schluß folgt.)

### Eine plastische Darstellung der Schlacht von Custozza.

Hermannstadt, 28. Juli.

Eines der bedeutendsten historischen Momente der Regierungszeit Seiner Majestät unseres Königs, die Schlacht von Custozza am 24. Juni 1866 in plastischer Darstellung, wird hier in der unteren Reichschule am 29. d. zur Aufstellung gelangen.

Das große Schlachtbild ist von ungewöhnlicher Lebenswahrheit. Die plastische Terraindarstellung wurde vom Militär-Geographischen Institute in Wien in musterhafter Weise nach den photographischen Copien der Aufnahmesectionen hergestellt und hat die Größe von 84 Quadratmeter. Auch die Bodenbedeckungen, wie Ortschaften, Häuser, Bäume, Weinculturen etc. sind streng naturgetreu dargestellt. Auf diesem in ähnlicher Größe wohl kaum je erzeugten plastischen Objecte wird der gewählte Moment durch mehr als hunderttausend Zincompositionenfiguren dargestellt, welche die Infanterie, Cavallerie, Artillerie und den gesammten Train in den verschiedenartigsten, durch das Gesecht bedingten Stellungen zum Ausdruck bringen. Deutlich erkennt man nicht allein die tactischen Formationen, sondern auch die Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüstung. Effectvoll heben sich die weißen Röcke unserer Tapferen — jedes Regiment an den Luftschlagsfarben erkennbar — von den grünen Culturen und Hecken ab. Von den 27 Regimentern der Armee, die an der Schlacht theilnahmen, waren nicht weniger als 21 aus Ungarn; man sieht unsere Subaren, die grünen und blauen Uplanen, die hechtgrauen Jäger, die langen Geschützreihen, Train- und Sanitätscolonnen, Verbandplätze und Gefangenen-Transporte.

Man kann da mit frappirender Naturtreue dargestellt sehen, wie an dem denkwürdigen 24. Juni des Jahres 1866 unsere Truppen den Feind in einem gefahrdrohenden Halbkreise umklammert hielten, wie vor dem erstürmten Belvedere die Batterien des Corps Marovic gegen Custozza donnern und der von dem erlauchten Feldherrn, Feldmarschall Erzherzog Albrecht angeordnete allgemeine Sturm auf Custozza beginnt. Man sieht die Tapferen von der Marovic-Infanterie Nr. 7 den Monte Torre stürmen, die italienischen Toggia-Lancieri die letzte Attaque zur Deckung des Rückzuges und die Regimenter unserer Cavallerie-Referden ihre berühmte Attaque gegen die zurückgehenden italienischen Infanterie-Massen machen.

Alles das vollzieht sich, wie gesagt, in naturgetreuer Nachbildung auf dem mit minutiöser Treue hergestellten plastischen Terrain, kein Maulbeerbaumchen, kein Rebentod, keine Hütte scheint vergesen und bei den

hunderttausend Figuren, welche auf diesem echt italienischen Terrain kämpfen, ist jeder „Mann“ „echt“.

Jedes Bataillon ist ziffermäßig und abjuristungsstreu nach seinem Aufschlag zur Stelle, sogar die Todten und Verwundeten, die weggeworfenen Gewehre und zertrümmerten Pulverfassen scheint der Künstler gezählt zu haben, der diese Arme auf das, den Boden eines großen Saales bedeckende Land gestellt hat. — Alle Soldaten, welche in begeisterter Bewunderung vor dieser plastischen Schlacht stehen, erkennen freudig „sich selber“. — Diese treue Darstellung einer unserer ruhmvollsten Schlachten, einer der merkwürdigsten Schlachten der Weltgeschichte scheint mehr als geeignet, die Allgemeinheit zu interessiren, auch jedem Laien verständlich, wickelt sie den patriotischen Sinn und belehrt die Jugend.

Es ist höchst interessant, hier in dieser Darstellung einen Ueberblick zu gewinnen über die Aufstellung unserer und der italienischen Artillerie auf den zwei in Nordosten von Custozza sich fast parallel gegenüberliegenden Höhenzügen, von dem Rückzuge der zwei italienischen Divisionen, deren Abtheilungen sich auf der Straße nach Villafraanca wiederholt durch Formirung großer Quarrés gegen die stürmischen Angriffe unserer Subaren verteidigen mußten.

Die Herstellung des dem Heeres-Museum gewidmeten großartigen Werkes eine Zeitdauer von 8 Monaten erfordert und einen Aufwand von 21.000 fl. beansprucht. — Die Aufstellung der Truppen leitete Herr Generalmajor Karl Ritter Matheß von Bielabrad, Commandant der Kriegsschule, die Herstellung des Terrains Herr Generalmajor Ritter v. Urdrer, Director des Militär-Geographischen Institutes.

Das Reinerträgniß der Expposition ist einer militär-wohlthätigen Stiftung gewidmet. Ein Uebersichtstabelle der gesammten Schlacht bietet Gelegenheit, den Zusammenhang dieser Kämpfe mit der Gesammthandlung richtig zu erkennen; Niemand wird diese mühevolle und in jedem Detail imposante Arbeit ohne Bewunderung sehen; sie wird erhebend und begeisternd auf Jedermann wirken, der Vaterlandsgefühl im Wesen hat.

### Stimmen aus dem Publicum.

Im Curhaus an der „Hohen Rinne“

sind nun vier Wohnräume soweit ausgebaut und eingerichtet, daß in denselben vorübergehend auch größere Gesellschaften bequem Unterkunft finden können. Es sind daselbst vollständige Betten, Koch- und Speisefervice vorhanden. Zur Bequemlichkeit der Besucher wird daselbst auch Wein in geschlossenen Flaschen und Mineralwasser vorräthig gehalten und zum Selbstkostenpreise abgegeben.

Für Benützung der Wohnräume und der Services ist an den im fertigen Pavillon wohnenden Bauaufseher zu zahlen: Pro Tag 50 kr., pro Tag und Nacht, oder nur pro Nacht 1 fl. Mitglieder des siebenbürgischen Karpathenvereines, sowie Mitbegründer des Curhauses (d. h. jene, welche zu Gunsten des Curhauses Widmungen gemacht haben) und deren Angehörige (Frau und Kinder) zahlen die Hälfte obiger Taxen.

Hermannstadt, am 28. Juli 1893.

Die Section „Hermannstadt“ des siebenbürgischen Karpathenvereines.

### Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 29. Juli.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Kronprinzessin-Witwe Stefanie ist am 26. d. Morgens von Vardal-Sören in Bergen eingetroffen. Am 2. d. Nachts wird dieselbe nach Stevanger und Christianlund abreisen. — Erzherzogin Maria Theresia ist am 26. d. Abends nach 6 1/2 Uhr in Begleitung der Oberhofmeisterin Gräfin Altema von Bala nach Wien abgereist. — Erzherzog Josef August ist am 25. d. Abends von Wien nach Bregenz abgereist. — Prinzessin Clementine von Koburg ist am 26. d. in Wien eingetroffen. — Der Aufenthalt der kaiserlichen Familie in Petersburg dürfte ungefähr noch zehn Tage dauern. Sodann wird sich dieselbe nach Krasnoje Selo begeben, um nach Abschluß der dortigen Verhandlung die Reise nach Danemark anzutreten. — Die amtliche „Swoboda“ meldet unter dem 26. d., daß Fürstin Marie Louise einem freudigen Familienereignisse entgegengehe. Die Nachricht hat in der Bevölkerung freudige Bewegung hervorgerufen.

(Erstredung der Benützbarkeit der alten Frachtbrief-Blankete bis 1. October l. J.) Im Hinblick darauf, daß in der Beschlaffung der neuen Frachtbrief-Formulare noch immer Schwierigkeiten wahrnehmbar sind und andererseits noch beträchtliche Mengen alter Formulare in privaten Händen sind, hat der Handelsminister die Frist zur Benützbarkeit der alten Frachtbriefe bis 1. October l. J. mit dem Bemerkten erstreckt, daß bis dahin nach Möglichkeit die alten Formulare verwendet werden mögen, weil diese Frist nicht mehr verlängert werden wird.

(Wattenbach über Bischof Leutsch.) Dem Andenken des siebenbürgischen lutherischen Bischofs Dr. Georg Daniel Leutsch widmet W. Wattenbach in der Zeitschrift des Allgemeinen deutschen Schulvereins warme Worte: „Eine wunderbare Fülle selten vereiniger Eigenschaften war in ihm verbunden: bei großer Schlichtheit des persönlichen Auftretens eine ruhige Festigkeit und Mäßigkeit auch vor den Großen der Erde, welche seinen Worten bedeutendes Gewicht gab, eine Würde und Heiligkeit, welche auch dem Begner Hochachtung abnötigte. Außerordentlich war seine Verehrbarkeit, auf der Kanzel sowohl, wo sein von Herzen kommendes Wort auch die Herzen mächtig erfasste, wie in Versammlungen aller Art, wo man niemals müde wurde, ihm anzuhören. Immer wußte er anzuknüpfen an die Vergangenheit seines Volkes, die in allen Einzelheiten ihm stets gegenwärtig war. Ihr, der Geschichte der Sachen, wandte er sich in jeder Angelegenheit zu, und immer neue lebensvolle Bilder aus der Vergangenheit gaben davon Zeugniß. Mit dieser emsigen gelehrten Arbeit war in letzterem Jahre verbunden eine ganz gewöhnliche practische Thätigkeit. Seit 1868 wirkte Leutsch als Pfarrer, 1867 wurde er nach Binder's Tod selbst zum Superintendenten erwählt, mit dem Sitz in Hermannstadt; später wurde auch der alte, lange vorentaltene Titel des evangelischen Bischofs ihm zu Theil, und er trat als solcher in das Magnatenhaus ein. Zahllos und großer Wichtigkeit waren die Geschäfte, die er fortwährend zu besorgen hatte, und doch ließ er sich nie von ihnen überwältigen. Der liebevollste Vater in seiner Familie, war er ebenso zu heiterer Geselligkeit aufgeleitet und verfolgte sorgsam und verständnisvoll die neuen Erscheinungen der Literatur. Sein Leben und Frische leitete er jährlich das große Vereinsfest der wissenschaftlichen und anderer Vereine: am schönsten und am gewußtesten für ihn und das ganze Volk war es, wenn er seine Visitationen hielt, auf welchen er nach und nach alle, auch die kleinsten und entlegensten Gemeinden seines Sprengels besuchte hat, überall ermahnend, aufmunternd, anregend; es kam vor, daß er dreimal an einem Tage die Kanzel bestiegen mußte. Und nie redete er phrasenhaft, nie in dem sonst so salbungsvollen Ton, gewöhnlich in über-raschender Weise antknüpfend an die alten Zeiten, die ihm stets lebendig waren, den Hörern meistens ganz neu und unbekannt. So mußte man ihn sehen, mitten zwischen den Bürgern und Bauern, um den ganzen Sauber seiner herzoglichen Lebenswürdigkeit und zugleich die hohen feiner überlegenen Geistes zu empfinden. So trat er auch den unwürdigen Geistlichen bei der Ordination gegenüber und hinterließ ihnen davon einen unergänglichen Eindruck. Mit unergänglicher Frische machte er unter den schwersten Schicksalsschlägen immer ungeborenen die Zuversicht auf bessere Zeiten; aus seiner Kenntniß der fürchtbaren Stürme, welche sein Volk erlitten und doch überdauert hatte, schöpfte er die Hoffnung, daß es auch die immer neuen Prüfungen der Gegenwart überleben werde.“

Nie dachte er, gültigsten Um nie von der er in diesem im 76. Leben gewachsen. Die plötzliche Verfa zu schlagen.

(Ein das Publicum gymnastischer Sel gelungenen Sa munden und Herr Director den Jongleur's Schulleiter mit grammes füllte Circus-Reperto

(Wu auf dem hiero in mutwilliger war das Person Reinigung der S und auflerren

(Mit Sonntag den Regiments be

(Gefle morden; diefe

(Zu Ruhestandes, und des Offici hier geforbten dem röm. kath.

(Bef Comitat) sind In der Kräfte erkrankt

(Die find drei Per

(Die in Fiume, die Höden u. aus treffend, liegt zur Einficht au

(Ein gemeldet: Geste den Spaf, bei zugest, ein auf Mit einer stark schleuderte es g litten hatte. G

(Ro Die „Zorbae verabscheuung Beschränktheit u auch andere au Räubergerichte

(Die Romäne Namen ungarischen Zeit habe und ihn sächsischen W

(Als ihren Anber hätte. Vergebe Berichterstatter

(Als gemeines La dabei, der nach anderer, als der als „Beti Naplo

(Die zubaue in Torz Aufstiegen der u an der Romäne Zorbae Dumml war eine arge S

(Zufolge, waren richtiger rohes G bewaßnet, vom Feimehr aus H

(Die sich die Rote p begann daselbe und machte, da wobei einer der fanatische Wöbel

(Lugofan, Cibiore dann zum Geb vor die Wohnu und zertrümmert wurde am Kopfe während der gar

(Ausführlungen. Für das die Verantwortu des „ozigányas aber gewiß der welcher erst seit liegende Fall sei

(Die bringt über eine Geniewaffe folg Ingenieros del C beiläufig entprie und Fortificaten

(Der l. u. f. Ober spanischen Orden

(Die Besetzungskun des spanischen Lehrb Brunner aus Österr. militär. Z

(Die Auch der franz Uebersehung der ermöglicht, den wenn die Arbeit

(Die finden. — Brunn Europos übersef welchen die milit

(Die — (Tra romänischen W

(Die

(Die

(Die

(Die

(Die

in kämpfen, nach seinem ggemorkenen gesäbtt zu s bedeckten emunderung selber.“ einer der geeignet, die sich, weckt in Ueberblick in Artillerie gegenüber- Divisionen, erholt durch der Fußaren großartigen einen Gelber Truppen e Labrad, er General- erhoht durch der Fußaren

Nie dachte er daran, mißmuthig bei Seite zu treten; auch unter den ungünstigsten Umständen galt es ihm stets, zu retten, was zu retten war, nie von der Arbeit abzulassen. Nach einer kampferfüllten Session war er in diesem Sommer aus Pest mit erschütterter Gesundheit heimgekehrt; im 76. Lebensjahre stehend, war er diesen Anstrengungen nicht mehr gewachsen. Doch war man noch ohne große Besorgniß; da trat eine plötzliche Verschlimmerung ein, und am 2. Juli hörte das treue Herz auf zu schlagen.

(Circus Wollner.) In der vorgestrigen Vorstellung hatte das Publicum wieder Gelegenheit, die kunstvollen Productionen der Luftgymnastiker Gebrüder Conradi, die äußerst waghalsigen, überraschend gelungenen Saltomortale-Sprünge des Stelzenkünstlers Kippelo zu bewundern und sowohl diese, als auch die Vorträge des Fräulein Agnes Rietke, Herrn Director F. Wollner für die Vorführung der beiden Blumenpferde, den Jongleur zu Pferde Herrn Wollner und Herrn Kieffenbach als Schutritter mit vielem Beifall auszuzeichnen. Den zweiten Theil des Programmes füllte die Pantomime „Die Wilddiebe“, eine der besten des Circus-Repertoires, aus.

(Bubenstück.) In der Nacht von vorgestern auf gestern sind auf dem hierortigen großen Ring die Schlüsselöcher vieler Geschäftsbüroen in muthwilliger Weise mit Gyps verschmiert worden. Gestern Morgens war das Personale der betreffenden Geschäftslocalitäten bemüht, die mühsame Reinigung der Schlüsselöcher vorerst vorzunehmen, um den Schlüssel einzusetzen und aufzuperrn zu können.

(Militär-Concert.) Im Flora-Garten findet morgen Sonntag den 30. d. ein Concert der Musikcapelle des 31. Infanterie-Regiments bei freiem Eintritt statt. — Beginn 6 Uhr Abends.

(Eine goldene Broche) ist vorgestern Nachmittags gefunden worden; dieselbe erliegt bei der Administration dieses Blattes.

(Todesfall.) Johann Rep. von Stöhr, k. u. l. Major des Ruhestandes, Besitzer der Militär-Verdienst-Medaille, der Kriegs-Medaille und des Officiers-Dienstkreuzes, ist am 27. d. im Alter von 66 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet heute um 4 Uhr Nachmittags auf dem röm.-kath. Friedhofe statt.

(Pferde-Rantheiten.) In der Gemeinde Hosdát (Hunyader Comitát) sind unter dem Hornvieh Milzbrandfälle vorgekommen.

In der Gemeinde Szent-Király (Ester Comitát) sind zwei an Krätze erkrankte Pferde vorgefunden worden.

In der Gemeinde Raça (Ragendorf) des Groß-Koloberger Comitates sind drei Pferde an Krätze erkannt.

(Lieferung.) Eine Kundmachung der kön. ung. Seebehörde in Fiume, die Lieferung von Bekleidungsartikeln, als Mänteln, Hosen, Röcken etc. aus marineblauem Tuch sowie auch aus weißer Leinwand betreffend, liegt im Bureau der Kronstädter Handels- und Gewerbesammler zur Einsicht auf. Offert-Einreichungstermin: 4. September l. J.

(Ein Bubenstück.) Unter dem 27. d. wird aus Kronstadt gemeldet: Gestern Nachmittags erlaubten sich mehrere halbwüchsige Knaben den Spaß, bei dem Herannahen des nach Budapest verkehrenden Schnellzuges, ein auf dem Gelbe gefundenes Eisenstück auf die Schienen zu legen. Mit einer starken Detonation fuhr die Maschine über das Hinderniß und schleuderte es gleichzeitig zur Seite, ohne daß jedoch der Zug Schaden erlitten hätte. Gegen die Beschuldigten wurde die Strafangelegenheit eröffnet.

(Rohe Ausschreitungen mit blutigem Ausgange.) Die „Tordaer“ „Vargák“ haben schon wieder ein ebenso trauriges wie verabscheuungswürdiges Putschstück ihrer politischen Eifersucht, Beschränktheit und Unreife fertiggebracht. Nach dem „Festi Naplo“ hatten auch andere oppositionelle Blätter eine von Anfang bis zum Ende erdichtete Räubergeschichte ihren Lesern vorgelesen, in der Hermannstadt ein Romäne Namens Vladu zu dem Lande nach Hermannstadt gekommenen ungarischen Zeitungsschreiber Vitalis in einer Restauration mißhandelt habe und ihn auch unbedingt erschlagen hätte, wenn die Tochter des sächsischen Wirthes den am Leben bedrohten ungarischen Gast nicht als ihren Anverwandten ausgegeben und so vor dem sicheren Tode errettet hätte. Vergebens bezeichneten die zur Romänen-Conferenz erschienenen Berichterstatter der ungarischen Zeitungen die ganze schauerhafte Geschichte als gemeines Lügengewebe, — die Tordaer Böbelhede blieb steif und fest dabei, der nach ungarischem Blut dürstende angebliche Vladu könne kein anderer, als der Tordaer Advocat gleichen Namens sein, trotzdem derselbe, als „Festi Naplo“ den Schauerroman brachte, nicht in Hermannstadt, sondern zuhause in Torda weilte. Der Umstand, daß Advocat Vladu nach dem Aufstiegen der überlieferten Ente im Apponyi'schen Leiborgane als Delegirter an der Romänen-Conferenz am 23. und 24. d. theilnahm, befestigte die Tordaer Dummköpfe nur noch mehr in ihrer fingen Idee. Die Folge hiervon war eine arge Schwärmeri. Telegraphische Berichte der gestrigen „Tribuna“ zufolge, waren bereits am 25. d. mehrere hundert Tordaer Bürger (könnte richtiger rohes Gohndel heißen. R. d. S. J.), mit Knütteln und Steinen bewaffnet, vom Hofhose vor das Haus Vladuti's gezogen, wo sie dessen Heimkehr aus Hermannstadt erwarteten. Am 26. d., 9 Uhr Abends, begab sich die Rote pfeifend und johlend wieder vor das Haus Vladuti's und begann daselbst mit Steinen zu bombardiren. Die Gendarmen eilte herbei und machte, da die Menge nicht weichen wollte, von der Waffe Gebrauch, wobei einer der Excedenten getödtet, mehrere verwundet wurden. Der fanatische Böbel begab sich hierauf vor die unbewachten Häuser der Romänen Lugojan, Chioresan, Mészáros und vor das unbewohnte Haus Dr. Ratiu's, dann zum Gebäude des römänischen Geldinstitutes „Airesana“, schließlich vor die Wohnung des Gerichtstafel-Richters Mezei, bearbeitete die Thore und zertrümmerte die Fenster. Der 80-jährige römänische Pfarrrer Lugojan wurde am Kopfe schwer verletzt. Die Aufregung ist eine ungeheure. Die während der ganzen Nacht patrouillirende Gendarmenriehe verhinderte weitere Ausschreitungen.

Für das vergossene Blut mögen „Festi Naplo“ und dessen Nachbeter die Verantwortung übernehmen. Daß die Tordaer besser die Bereitung des „ozigánypessenyé“ als die Politik verstehen, ist begreiflich, weniger aber gewiß der Reichthum, um nicht zu sagen die Gewissenlosigkeit, mit welcher ernst sein wollende Blätter Lügen verbreiten, die — wie der vorliegende Fall zeigt — solch' traurige Folgen nach sich ziehen.

(Die Geniewaffe.) Die jüngste Nummer des „Armeebblatt“ bringt über einen sehr beachtenswerthen Erfolg der österreichisch-ungarischen Geniewaffe folgende Mittheilung: Im letzten Hefte des „Memorial de Ingenieros del Ejercito“, welches in Spanien unseren Comités-Mittheilungen beiläufig entfiel, lesen wir, daß neben dem berühmten belgischen General und Fortificateur Brialmont und dem französischen General Pierron, auch der k. u. l. Oberst im Geniestabe Moriz Ritter v. Brunner einen hohen spanischen Orden erhielt. Begründet wird in der Zeitschrift die Ordensverleihung an Letzteren durch den großen Nutzen, welche dessen Schriften im spanischen Generalstab, dann bei der Artillerie und im Geniecorps stifteten, namentlich aber weil dessen Leitfäden für den Unterricht in der Befestigungskunst und im Festungsstrategie maßgebend für die officiellen spanischen Lehrbücher waren. Hingewiesen wird auch speciell auf die von Brunner ausgegangene Forts-Mappe, dessen Aufsätze in „Streiffleur's österr.-militär. Zeitschrift“ und seine Verdienste als Redacteur der letzteren. Auch der französische Hauptmann Borneque erhielt, weil er durch die Uebersetzung der Brunner'schen Bücher deren Popularisirung in Spanien ermöglichte, den spanischen Militär-Verdienstorden. Immerhin sehr erfreulich, wenn die Arbeiten eines österreichischen Kameraden im Auslande Anwerth finden. — Brunner's Schriften wurden bekanntlich in alle gangbaren Sprachen Europas übersezt — und doppelt, wenn darunter Schulbücher sind, aus welchen die militärische Jugend lernen muß.

(Frau Labislau Lucaciu.) die Gattin des vielgenannten römänischen Pfarrers in Bacsalu, hat dieser Tage auf ihrer Durchreise

nach Bukarest in Kronstadt Halt gemacht und ist — wie die „Tribuna“ meldet — daselbst Gegenstand großer Ovationen gewesen. Die dortigen römänischen Damen bereiteten ihr einen festlichen Empfang am Bahnhofe und überreichten ihr Bouquets mit Bändern in den römänischen Nationalfarben. Nachdem die Vorstellungen erfolgt waren, hielt Frau Lucaciu ihren Einzug in Kronstadt unter Vorantritt eines Damen-Bandierums. In Bukarest harrten der Frau Lucaciu ähnliche Ovationen von Seite der römänischen Liga und der akademischen Jugend.

(Eine tolle Raqe.) In Bihar wurden am 20., 21. und 23. d. M. drei Personen von einer Raqe gebissen. Die Betroffenen meldeten sich freiwillig bei der Vorstehung mit der Bitte, man möge sie in die Bubapester Pasteur'sche Anstalt schicken. Es beruht daher die Nachricht einiger Blätter, daß die Verletzten mit Brauchialgewalt in die Anstalt überführt werden mußten, auf falscher Information. Die drei Verletzten befinden sich bereits in der Anstalt; sie sind auch schon geimpft worden.

(Strike.) Im Tokoder Bergwerk, wo bekanntlich im letzten Winter ein grauenvolles Grubenunglück stattfand, haben alle alten Arbeiter die Arbeit eingestellt und wollten auch die jüngeren zum Anschluß an den Strike bewegen. Da sich dieselben aber weigerten, mit ihren Kameraden gemeinsame Sache zu machen, kam es zu sehr ersten Zusammenstoßen und Unruhen, so daß ein größeres Aufgebot von Gendarmen nach Tokod gebracht werden mußte. Die Gendarmenriehe verhaftete zehn Arbeiter, welche dem Graner Gerichtshofe eingeliefert wurden, wo nun gegen dieselben die Untersuchung angeordnet worden ist.

(Majestätsbeleidigung.) Man schreibt der „Agr. Jg.“ aus Neugradiska, 24. d.: Der auf Ferien hier weilende Professor Wiletics aus Belgrad wurde gestern verhaftet, weil er in einem Wirthshause, auf ein künstiges großes Serbien und den König Alexander toastend, den Kaiser-König Franz Josef I. in nicht wiederzugebender Weise beschimpfte. Wiletics dürfte den kroatischen Unterrichtsbehörden keine unbekante Person sein. Er wurde nämlich seinerzeit von allen Unterrichts-anstalten wegen seiner maßlosen großserbischen Agitation verjagt. Gestern war er stark herauscht, und gereizt durch die auch hier schon auf's Aeufserste getrigene Spannung zwischen Serben und Kroaten, hielt er eine Brandrede, in der er unseren Monarchen mit Ausbrüden bedachte, die jedem Kroaten die Hornröhre in's Gesicht jagen müßten. Der zufällig anwesende Notár der Neugradiskaer Gemeinde veranlaßte dessen sofortige Inhaftnahme.

(Distanzritt Bihacz-Sarajevo.) Aus Sarajevo meldet man vom 26. d.: Um 3 Uhr 30 Minuten ist der Türke Vajisibey Bicscevic als Erster in Sarajevo angekommen. Record 31 Stunden 10 Minuten; A demovic als Zweiter, Record 30 Stunden 25 Minuten; den dritten Preis erhielt Veg Kulenovic aus Kulen Kafus; den vierten Preis Mehemed Beg Vejirovic; den fünften Preis Fortsbearbeiter Ludwig Lindes aus Brestka; den sechsten Preis Oberlieutenant Josef Strik auf einem Pferde des Regimentärztes Dr. Vinet; den siebenten Preis Oberlieutenant Arthur v. Bongracz; den achten Preis Oberlieutenant Wjener auf dem zweiten Pferde des Oberlieutenants v. Bongracz; den neunten Preis Adjunct Baron Redwig auf einem Pferde des Baron Mollinary; den zehnten Preis Lieutenant Victor Weingraber. Als Erster erreichte Oberlieutenant Hermann Dichtl das Ziel.

(Die That einer Wahninnigen.) Vom 26. d. wird aus Wien geschrieben: Die in der Landes-Irenenanstalt internirte Geistes-kranke Pauline Kirsch hat heute, einen Moment des Alleinseins auf dem Stammborte benützend, ihre Kleider in Brand gesetzt; im Nu war sie in Flammen gehüllt und trospem die Wärterin rasch herbeieilte und der Wahninnigen die Kleider vom Leibe riß, erlitt dieselbe doch lebensgefährliche Brandwunden.

(Die naturhistorische Erforschung des Orients.) Im Verlaufe der letzten Wochen hat sich in Wien ein neuer naturwissenschaftlicher Verein konstituirte, der sich die Aufgabe stellt, eine möglichst vollständige Erforschung des Orients in naturhistorischer Richtung planmäßig durchzuführen. Die Idee zur Gründung dieses Vereines ging aus den Kreisen des naturhistorischen Hofmuseums und der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft hervor, und hat sich bereits die Mehrzahl der österreichischen und ein großer Theil der ungarischen Naturforscher dem Unternehmen angeschlossen. Die Mittel zur Durchführung seiner Aufgabe denkt der Verein aus Subventionen und aus den Beiträgen von unterstützenden Mitgliedern zu gewinnen. Eine hierauf gerichtete Action soll im Herbst eingeleitet werden, doch befißt der Verein bereits gegenwärtig einen kleinen Bestand unterstützender Mitglieder, durch welche ein, wenn auch bescheidener Beginn seiner Thätigkeit gesichert scheint. Die aus der Thätigkeit des Vereines sich ergebenden naturhistorischen Sammlungen sollen öffentlichen Institutionen, und zwar in erster Linie dem Wiener naturhistorischen Hofmuseum zugewendet werden.

(Aus dem Thierleben.) Bei einem vor Kurzem in Buntigam stattgehabten Stallbrande wurde folgendes rührende Beispiel von Mutterliebe beobachtet: In einem an der Stalldecke angeklebten Schwalbennest waren die Jungen noch nicht ganz flügge. Bei Ausbruch des Brandes wollte die Mutter die armen Jungen schützen, setzte sich mit ausgebreiteten Flügeln über die Jungen, um sie vor den Flammen zu bergen und harrte so standhaft aus. Mutter und Junge fand man in verholtem Zustande im Neste vor.

(Die Uniform der Kellner.) Der „Berliner Bund“ schreibt: Der Kellnerfrack scheint nunmehr definitiv auf den Aussterbe-Stat zu kommen. Seit längerer Zeit schon beschäftigen sich viele Gohlwirthe mit der Frage, ob nicht der unpractische „Schwalbenschwanz“ durch ein regelmäßigeres Kleidungsstück ersetzt werden könnte. Der „Deutsche Gastwirthsverband“ hat seiner Zeit ein Preisauschreiben erlassen und sich jetzt für eine Art Zoppe oder Jacket aus dunkelblauem Tuch nach Art der Steward-Uniform auf Schiffen entschieden. Die Zoppe soll practisch und geschmackvoll sein; in vielen Städten Deutschlands tragen die Kellner diese bereits. Die Grade-Abzeichen befinden sich am Kragen. Der Oberkellner trägt drei Sterne, Franz oder Jean zwei, der Piccolo einen.

(In den Grund gebrocht.) Der englische Dampfer „Fernando“ wurde, als er durch die Schiffe der französischen Escadre fuhr, welche in Toulon gegenwärtig manövriert, von dem Panzerschiffe „Cecile“ in den Grund gebrocht. Die Mannschaft wurde gerettet.

(Die Dohdfeier in Cetinje.) Aus der motenegrinischen Hauptstadt wird vom 26. d. berichtet: Zur Begehung der 400. Jahressende der Errichtung der ersten Buchdruckerei auf dem Balkan im Kloster Dohd sind die Gäste bereits gestern eingetroffen, darunter die Delegirten der Prager, Pariser, Oxforder, Petersburger, Chartower und Belgrader Universitäten, der Belgrader serbischen Akademie der Wissenschaften, der Neusager „Serpska Matica“, ferner die Delegirten mehrerer czechischer, slawischer und italienischer wissenschaftlicher Gesellschaften. Die meisten derselben überbrachten zugleich Begrüßungsadressen an den Fürsten Nikita. Die Gäste und die eingetroffenen Berichterstatter wurden im Hofen von Cattaro erwartet und in bereitstehenden Equipagen von den Mitgliedern des Festcomités, darunter dem bischöflichen Secretár Radics und dem Adjutanten des Fürsten Nikita, Hamza Beg, nach Cetinje geleitet. Nach der erfolgten Einquartierung fand Abends eine glänzende Illumination und ein Fackelzug bis zum fürstlichen Konak statt, vor welchem begeisterte Anreden gehalten wurden. Heute Morgens 8 Uhr begann die Festversammlung, in welcher das Festcomité zunächst die Delegirten sämtlicher auswärtigen Universitäten und wissenschaftlichen Anstalten begrüßte. Nach der Sitzung fand in der Hofcapelle ein feierliches Requiem für die hochwürdigen motenegrinischen Fürsten Ivan Cernojevics und Georg statt, unter deren Herrschaft die Druckerei errichtet wurde; sodann fand in der Klosterkirche die große Messe statt. Nach derselben empfing Fürst Nikita die Deputationen der auswärtigen Universitäten und übernahm die Adressen, welche die culturelle Wirksamkeit des Fürsten preisen. Während des Empfanges

wurden von dem Tabljagebirge Kanonenschüsse abgefeuert, während vor dem Konak die Militärkapelle die Volkshymne und patriotische serbische Lieder spielte. Mittags fand im städtischen Garten ein großes Banquet zu Ehren der Gäste statt; Nachmittags war ein Volksfest im Hofpark und Abends eine Galavorstellung im Zetski-Dom-Theater. Zur Feier sind unter Anderen angekommen: Professor Poiriere aus Paris, Professor Mr. Konjens Garbis aus Oxford, im Namen der Kasaner Universität Professor Alaganbrovics, ferner der gewesene bosnische Metropolit Kohnics, der serbische Bischof Nikanor, zahlreiche Serben aus Ungarn und Kroatien, viele Gelehrte, der russische Universitäts-Professor Dr. Lamanski, der wegen seiner Studien mehrere Tage in Bubapest verweilte, von wo er nun direct zur Feier hierher kam. In der Stadt herrscht eine bisher nie gekannte Lebhaftigkeit.

(Einwanderung in Amerika.) Während des letzten Jahres langten 497,936 Einwanderer in den Vereinigten Staaten an, gegen das Vorjahr 96,813 weniger. Deutsches Land steht mit 96,813 Auswanderern an der Spitze, Italien folgt mit 72,403, Schweden und Norwegen entsandten 53,872, Rußland 43,657 und das britische Reich 108,716.

(Der elektrische Braten.) Das ist die neueste Erfindung, die man auf der Columbianischen Ausstellung — nicht nur sehen, sondern auch riechen und schmecken kann. Die Electricität des King-lu, der Alles kann, soll nun auch als Köchin verwendet werden, und das Gas muß den Rückzug antreten, ehe es noch in der Küche vollends eingebürgert ist. In einer Galerie des Chicagoer Electricitätsgebäudes ist, wie der Berichterstatter der „Frankf. Jg.“ zu erzählen weiß, dieses neueste Weltwunder zu sehen. Auf einem Tische steht ein schwarzer Kasten, dessen geheimnißvolles Aussehen noch geheimnißvoller wird durch eine Anzahl von Drähten, die hineinrücken. Der Kasten öffnet sich und — wie Minerva aus dem Haupte Jupiters' — steigt ein gebrochener Truthahn heraus. Die Sache ist ungeheuer einfach, wie eine Dame, die daneben steht, erklärt. Der elektrische Topf — oder die Pflanze — unterscheidet sich von einem gewöhnlichen Kochgefäße dadurch, daß in den Boden desselben ein Netz von ganz feinen Drähten eingelassen ist, durch welche der elektrische Strom läuft und Wärme erzeugt. Will man kochen, so führt man einfach den elektrischen Strom ein. Je mehr Drähte man einschaltet, desto höher wird die Temperatur. In einer Minute ist die Platte heiß, in fünf Minuten ist ein Liter Wasser zum Sieden gebracht. Ist man mit dem Kochen fertig, so hebt man die Töpfe oder Pfannen auf, schaltet die Leitung aus und kann den Kasten als Schrank, Schreib- oder Bettisch verwenden. Also wieder eine neue Bequemlichkeit für — die Diensthöten der Zukunft — das heißt, wenn es unter solchen Umständen in Zukunft noch Diensthöten geben wird, was immer unabweisbarer erscheint, denn wie die Dame, die den Kochapparat erklärt, allen Ernstes versichert, werden die Hausfrauen nun im Salon kochen können. Aber Welche dürfen sie dabei doch nicht empfangen, sonst brennt der Braten trotz Electricität an.

(Weisheiten.) „Sagen Sie, Herr Lieutenant, warum heiraten Sie eigentlich nicht?“ — „Ach, zu schwer für mich, „bessere Hälfte“ zu finden!“

(Der Stein der Weisen.) Das diesmalige (15.) Heft dieser angesehenen, gemeinwissenschaftlichen Revue (A. Hartleben's Verlag, Wien) darf Anspruch darauf erheben, an Mannigfaltigkeit des Inhaltes sehr darzubieten, als irgend eine ähnliche Zeitschrift. Wir machen unsere Leser auf die gebiegenen Abhandlungen über das Mattiren und Poliren, über Geheimschriften und incluinrende Sonnenuhren, sodann auf die naturwissenschaftlichen Plaudereien: Einige exotische Vögel und der kleine Blumen-garten, sowie die reizend illustrierten Abhandlungen über die merkwürdige Höhlenwelt zu St. Gaudian in Sibirien und das herrliche Dösthäl aufmerksam. Nebenher laufen einige kleine Mittheilungen interessanter Illustrationen: die Krabbenpinne, die Santosbahn, Zmpregnirungen für Eisenbahnschwellen und Amateur-Photographie, sowie auf das Rollbild „Reiterpiel in Maroffo“ aufmerksam. An Abbildungen ist — wie man dies bei dieser Zeitschrift gewohnt ist — kein Mangel, im Ganzen sind es über dreißig.

**Volkswirthschaftliches.**

„The Mutual“, Lebensversicherungs-Gesellschaft in Newyork. Diese erst seit kurzer Zeit in Ungarn thätige Anstalt hat sich rasch eingebürgert und hat hier in weiteren Kreisen Fuß gefaßt. In unserer heutigen Nummer veröffentlichte Bilanz der Anstalt pro 1892 kann dazu beitragen, das Vertrauen der Clientel wesentlich zu erhöhen, da der nachstehende Vergleich der Geschäftsergebnisse der Jahre 1891 und 1892 — wie bisher stets — einen ganz erheblichen Aufschwung aufweist.

	Am 1. Januar 1892	Am 1. Januar 1893	Zunahme pro 1893
Gesamt-Garantiefonds	826,461.858	907,171.795	circa 80%
Prämien-Reserve	761,493.896	824,772.367	63 1/2
Gesamt-Einnahmen	194,998.624	208,491.529	13 1/2
Zahlungen an Versicherte	97,179.854	100,448.354	3 1/2
Gewinn-Reservefond (kein Continen-Fond)	62,336.617	78,591.885	16 1/2

**Marktbericht.**

Hermannstadt, 28. Juli. Weizen, per Sack, bester Qualität fl. 5.60, mittlerer fl. 5.30, mindester fl. 5.—, Galtsbrucht, bester, fl. 4.70, mittlerer fl. 4.40, mindester fl. 4.10, Korn, bester fl. 3.60, mittlerer fl. 3.40, mindester fl. 3.20, Gerste, bester fl. 3.20, mittlerer fl. 3.—, mindester fl. 2.80, Hafer, bester fl. 2.70, mittlerer fl. 2.50, mindester fl. 2.20, Antunay fl. 3.80, Erdäpfel fl. 1.50, Wehl Nr. 0 per 100 Kilo fl. 16.40, Wehl Nr. 1 fl. 15.80, Wehl Nr. 3 fl. 14.80, Wehl Nr. 5 fl. 12.—, Erbsen, per Sack 12 ct., Rinsen 12 ct., Fiolen 6 ct., Fiole 12 ct., Sen, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.90, ungebundenes fl. 1.70, Brennholz, per Kubikmeter, harkes fl. 3.50, weiches fl. 2.20, Kerzen, per Kilo 46 ct., Seite 30 Kt., Rindfleisch 50—62 Kt., Schafffleisch 48—56 Kt.

**Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours**  
vom 27. Juli.

4 1/2 %ige ung. Gold-Rente	115.40	4 %ige Oesterr. Gold-Rente	118.75
4 %ige „ Kronen-Rente	94.40	4 %ige Oesterr. Kronen-Rente	—
4 1/2 %ige „ St.-Eis.-Anl. i. Gold	126.50	1860-er Lose	148.—
4 1/2 %ige „ „ i. Silber	101.—	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	980.—
5 %ige ung. Anbahn v. 3. 1876	121.—	Österreichische Credit-Actien	415.—
4 %ige Grundentl.-Obligationen	96.50	Oesterr.-ungarische Credit-Actien	384.10
Schwarzregulirungs-Oblig.	100.50	Oesterr.-ungar. Staatsbahnactien	305.—
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obligat.	97.50	20 Francs-Stücke	9.90
Ungarische Prämien-Lose	149.—	Deutsche Reichsmark	61.35
4 %ige Theilregulirungs-Lose	142.—	London a vista	125.—
4 1/2 %ige Oesterr. Papier-Rente	97.—	Paris a vista	49.50
4 1/2 %ige „ Silber-Rente	96.75		

**Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours**  
vom 27. Juli.

4 1/2 %ige ung. Gold-Rente	115.45	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	980.—
4 %ige „ Kronen-Rente	94.60	Ungarische Credit-Actien	416.25
4 1/2 %ige „ St.-Eis.-Anl. i. Gold	126.75	Oesterr.-ungarische Credit-Actien	384.25
4 1/2 %ige „ „ i. Silber	101.20	20 Francs-Stücke	9.91 1/2
5 %ige ung. Anbahn v. 3. 1876	121.50	Deutsche Reichsmark	61.35
4 %ige Grundentl.-Obligationen	95.90	London a vista	125.10
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obligat.	98.25	Paris a vista	47.60
Ungarische Prämien-Lose	148.50	4 %ige Oesterr. Kronen-Rente	96.40
4 %ige Theilregulirungs-Lose	142.50	R. u. l. Ducaten	5.87
4 1/2 %ige Oesterr. Papier-Rente	97.30	Stattensische Rubel	47.10
4 1/2 %ige „ Silber-Rente	96.85	Russischer Rubel	1.29
4 %ige Oesterr. Gold-Rente	118.90	20 rumänische Lei	9.80
1860-er Lose	148.—		

M.-Z. 6924/1893.

[555] 1-3

**Kundmachung.**

Zur Sicherstellung der **Befreiung der Pfandner im hiesigen Siechenhause** auf die Zeit vom 1. Januar 1894 bis Ende December 1896 wird die **Veiteration auf den 28. August 1893**, Vormittags 9 Uhr, in der Kanzlei des Siechenhauses ausgeschrieben und zugleich bestimmt, daß die Unternehmungsliebhaber vor Beginn der Veiteration ein **Madium** im Betrage von 400 fl., sage vierhundert Gulden ö. W. in Baarem oder in nach dem Tagescourse zu berechnenden Wertpapieren zu erlegen haben, welches Madium nach erfolgter Genehmigung des Veiterations-Actes durch die Stadtvertretung für den Ersteher als **Caution** zu dienen hat.

Vorschriftsmäßig ausgefertigte, mit dem Madium von 400 fl. belegte **Offerte**, welche den Anbot in Prozenten nach den demalsten bestehenden Preisen in Ziffern und Buchstaben zu enthalten haben, können **bis zum 28. August l. J.**, Vormittags 1/2 9 Uhr, bei der Siechenhaus-Verwaltung überreicht werden.

Hierbei behält sich die Stadtvertretung das Recht vor, die Auspeijung ohne Rücksicht auf die gelegten Angebote demjenigen Veitanten oder Offerenten zu überlassen, welcher ihr als der Vertrauenswürdigste erscheint. Hieron geschieht mit dem Beifügen die Verlautbarung, daß die Vertrags-Bedingungen während der Auktionsstunden in der Kanzlei des Siechenhauses eingesehen werden können.

Hermannstadt, am 18. Juli 1893.

Der Magistrat.

**Aus dem Amtsblatte.**

**Veiterationen.**

Am 10. August (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrikate der Edmund Hejler'schen Concursmasse in Karlsburg. (Dortiges Bezirksgericht.)

Am 16. September bei der Böser Finanz-Direction Offert-Verhandlung wegen Verachtung von Tabakfabrikaten vom und zum dortigen Bahnhose.

Am 2. October (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegenschaften des Neman Bloanca in Refinar. (Hermannstädter Gerichtshof.)

**Erledigungen.**

Beim Morosujarer Bezirksgerichte eine Siconotär-Stelle. Gesuche bis 10. August.

**Das**

**Einfuhr-Wirthshaus**

Jungenwaldstrasse Nr. 6

ist vom 1. October l. J., eventuell auch früher, zu **verpachten**, oder wird für daselbe auch nur ein **Verrechnungswirth** aufgenommen.

Nähere Auskunft Reussbachgasse Nr. 7.

Einziges Etablissement, welches in Paris mit der **goldenen Medaille** ausgezeichnet wurde.

**Damen-Mieder (Corsets)**

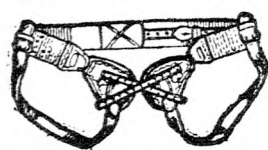
M. Weiss, Wien.



Preise der Mieder: 10, 12, 14, 16 fl. und höher. Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimeter anzugeben: 1. Ganzen Umfang von Brust und Hüften, unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen.

Postversendungen nur gegen **Nachnahme** oder **Vorausbezahlung**.

**Für Bruchleidende!**



R. u. l. anschl. priv. elast.

**Bruchband ohne Feder**

ist das Vollkommenste, was auf diesem Gebiete bis nun erreicht werden konnte, daher ich mir erlaube, die p. t. Bruchleidenden auf dieses von mir erfundene, allen Anforderungen entsprechende Bruchband aufmerksam zu machen und allen Bruchleidenden zu empfehlen. Dasselbe kann Tag und Nacht, auch ohne Schenkelband getragen werden, ist flexibel und doch ohne Feder, daher ein Brechen ausgeschlossen ist und schmiegt sich jeder Körperbeschaffenheit an. Dieselben werden in allen Größen vorräthig gehalten; der Preis eines einseitigen ist 7 fl., eines doppelseitigen 12 fl. in solidester, feinsten Ausführung. Bei Bestellung ist genauer Beckenumfang, ob rechts, links oder doppelseitig und wie groß beiläufig die Vorlagerung ist, anzugeben. Verlangt gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung des Betrages.

Heinrich Hermann,

Bandagist und Beweiler-Inhaber, Brunn in Wahren, Johannesgasse Nr. 7.

**Einzigere und sichere Hilfe**

bei verlornener und geschwächter Manneskraft (Impotenz) mit dem neuen l. u. l. **patentirten Apparate**. Unbemerkbar äußerlich, garantiert unschädliche Cur ohne Reizung. Atteste hervorragender Professoren, wärmste ärztliche Empfehlungen. Tausende Dankschreiben radical Geheilte verben interessiren die Anwendung desselben. Postversandt und Packung discreter. Inhalt und Ursprung nicht zu erkennen. (478) 6-30

Dr. Carl Altmann,

Wien, VII. Bezirk, Mariahilferstrasse Nr. 70.

Prospüren werden auf Verlangen gratis und franco zugefendet.

**„THE MUTUAL“**  
**Lebens-Versicherungs-Gesellschaft von New-York.**  
 Allgemeiner Geschäftsauweis pro 1892. (50. Jahresbericht.)

Einnahmen im Jahre 1892.		Francs	Francs
Für Prämien und Leibrenten		166,050.597.62	
Für Zinsen, Mieten etc.		42,440.932.12	
	Zusammen		208,491.529.74
Ausgaben im Jahre 1892.			
Zahlungen für fällig gewordene Todesfall- und gemischte Versicherungen		62,583.500.47	
Zahlungen für Leibrenten		1,409.901.04	
Rückkäufe sammt Erhöhung durch Gewinne		22,545.992.74	
<b>Gewinne bezahlt an die Versicherten</b>		<b>13,908.960.47</b>	
<b>Gesamtauszahlungen an die Versicherten</b>		<b>100,448.354.72</b>	
Provisionen		21,158.205.75	
Acquisitionskosten, Verzte-Honorare und Publications-Spesen		5,620.889.43	
Steuer, Beamten-Salare, Druckkosten, Porti und andere Auslagen		11,664.485.54	
			138,891.935.44
Activa.			
Realitäten (thatsächlicher Buchwerth)		81,030.488.39	
Hypothekar-Darlehen auf erste Säge		359,316.541.66	
Darlehen auf Wertpapiere		53,858.018.14	
Effectenbesitz der Gesellschaft (Buchwerth)		315,571.759.79	
Baarvorräthe in den Cassen und bei den Banken		40,449.080.57	
Guthaben bei Agenten und transitorische Conti		787.399.32	
Escomptirte Provisionen		4,960.667.05	
Am 31. December 1892 fällige Zinsen und Mieten		5,484.129.95	
Mehrerwerth der Effecten über den Buchwerth am 31. December 1892		25,466.762.96	
Unter Incasso befindliche, ferner zum Jahre 1892 gehörige, jedoch nach dem 31. December fällige Prämien für in Kraft befindliche Policen		20,247.048.08	
			907,171.795.91
Passiva.			
<b>Prämienreserve für die am 31. December 1892 in Kraft befindlichen Versicherungen</b> (mit 4% berechnet)		<b>824,772.367.88</b>	
In Auszahlung begriffene, fällige Versicherungen		2,838.502.23	
Vorausbezahlte Prämien		195.236.99	
Nicht beanspruchte Forderungen (auf Basis der Unverfallbarkeits-Claujel)		773.803.11	
<b>Ueberichuß zu Gunsten der Versicherten</b>			<b>828,579.910.21</b>
			78,591.885.70

Obigen Rechnungsabsluß in allen Details controlirt und richtig befunden:  
 New-York, am 15. Februar 1893.

A. N. Waterhouse m. p.,  
Revisor.

Obigen Rechnungsabsluß überprüft und mit den Büchern der Gesellschaft übereinstimmend gefunden:  
**Theodore Morford m. p.**      **Charles E. Miller m. p.**      **W. P. Dixon m. p.**  
 Rechnungs-Auschl.      Rechnungs-Auschl.

Wm. J. Easton m. p.,  
Secretär

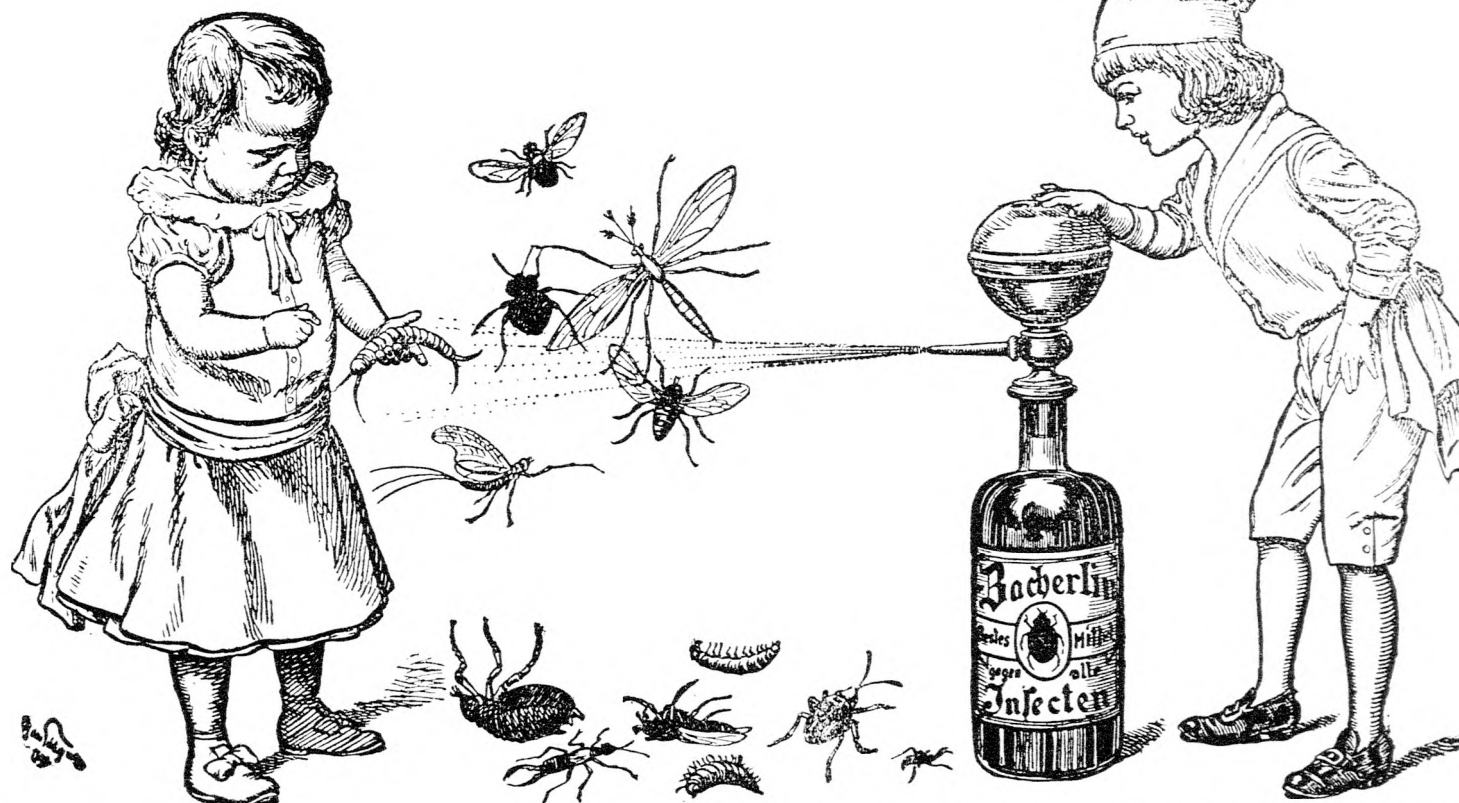
Isaac F. Lloyd m. p.,  
Vice-Präsident.

[562] 1-1

Haupt-Agentur in Hermannstadt: Siebenbürger Vereinsbank A.-G.

**„Zacherlin“**

ist das bestgerühmte Mittel gegen jederlei Insecten.



Die Merkmale des staunenswerth wirkenden „Zacherlin“ sind:

1. die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherlin“.

Die Flaschen kosten 15, 30, 50 kr. und 1 fl.; der Zacherlin-Sparer 30 kr.

In Hermannstadt bei

Joh. Ballmann.  
 Johann Billes.  
 Wilhelm Frank.  
 Ludwig Fuchs.  
 R. Gardlik.  
 G. A. Gritscher.  
 G. W. Grohmann.

Gustav Gürtler.  
 Friedrich Homm.  
 Carl Herzberg, Apotheker.  
 Franz Jahn Söhne.  
 Gustav Kessler.  
 Ludwig Kurovsky.  
 C. A. Markovatz.

Michael Mathias.  
 J. B. Misselbacher sen.  
 F. A. Reissenberger.  
 Rudolf Schuster.  
 Josef Schwarz.  
 Georg Serfözo.  
 K. Tartler.

Franz J. Wagner (vorm. Const.  
 Bugarsky).  
 Josef Wagner.  
 Friedrich Ziegler.  
 Jos. Zimmermann.  
 F. Zweier.

In allen übrigen Orten Siebenbürgens sind Niederlagen überall dort, wo „Zacherlin“-Placate ausgehängt sind.